

bedeutet dies, eine offene und neugierige Haltung einzunehmen, »viel und intensiv zu beobachten, bereit zu sein, sich überraschen zu lassen, prädikativ gefasste Überzeugungen einzuklammern bzw. außer Kraft zu setzen und vorprädikative Wahrnehmungen neu auszudeuten«.¹²

Mit dieser Grundhaltung soll die Lebenssituation im Rahmen von Handlungsnotwendigkeiten und subjektiven Möglichkeitsräumen intergeschlechtlicher Menschen in Deutschland und Kanada/Québec beobachtet und die Literatur und Behandlungsmethoden im Hinblick auf die Implementierung menschenrechtlicher Standards untersucht werden. Bisherige rechtliche und gesellschaftspolitische Konzepte sollen dabei kritisch hinterfragt und »sinnvollen«¹³ neuen Ideen gegenübergestellt werden.

Aus methodologischer Sicht bietet sich hier im Besonderen eine Positionierung nach der Queer Theory an. Mit ihr soll es ermöglicht werden, die bestehenden binären Geschlechterkonstruktionen in der Gesellschaft in Frage zu stellen und gleichzeitig den Raum für neue, kreative wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Vorschläge zu eröffnen.

2.2 Die queere Positionierung

»Kind: Mama, was ist normal?

Mutter: Nur eine Einstellung am Wäschetrockner, Liebling!«¹⁴

In diesem Kapitel wird die Bezeichnung »queer« aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet, um darzustellen, dass es nicht »diese eine« Perspektive von »queer« geben kann, sondern eine Vielzahl an unterschiedlichen Konzepten und Interpretationen, ähnlich, wie es einen solchen Pluralismus an menschlichen Lebensformen gibt.

2.2.1 Begriffliche Einordnung von queer

Der Term queer wird zunächst basal und von der Wortbedeutung ausgehend erörtert. Queer stammt aus dem Englischen und wird als Adjektiv, Verb oder Substantiv verwendet. Als Adjektiv hat queer im Englischen die Bedeutung von »strange« oder »odd«¹⁵, was im Deutschen mit »nicht normal«, »absonderlich«, »komisch«, »eigenartig«, »verdorrt«, »befremdend« oder »sonderbar« übersetzt¹⁶ werden kann. Als Verb bedeutet queer im Englischen »to spoil« oder »to ruin«¹⁷, auf Deutsch »verderben« oder »zer-

12 Eberle (2011: S. 41).

13 Eberle (2011: S. 41).

14 Gefunden als Post auf Facebook (28.03.2013).

15 Jagose (2001: S. 9); <https://www.oxforddictionaries.com/definition/english/queer> (Stand: 15.12.2014).

16 Genschel u.a. (2001: S. 9); <https://www.dict.cc/englisch-deutsch/strange.html> (Stand: 15.12.2014).

17 <https://www.oxforddictionaries.com/definition/english/queer> (Stand: 15.12.2014).

stören«¹⁸. Als Substantiv steht »queer« für »homosexual man«¹⁹, also »homosexueller Mann«.

Zum Gebrauch des Wortes queer besagt das Online-Oxforddictionary folgendes:

»The word queer was first used to mean ›homosexual‹ in the early 20th century: it was originally, and usually still is, a deliberately offensive and aggressive term when used by heterosexual people. In recent years, however, gay people have taken the word queer and deliberately used it in place of gay or homosexual, in an attempt, by using the word positively, to deprive it of its negative power. This use of queer is now well established and widely used among gay people (especially as an adjective or noun modifier, as in queer rights; queer-bashing) and at present exists alongside the other use.«²⁰

Queer geht begrifflich inzwischen über das »Schwul-/Lesbisch«-Sein hinaus.²¹ Der Term schließt Diskurse um Sexualität, Geschlecht, Identität, Trans* und Inter* ebenso mit ein wie Heteronormativität, Intersektionalität, Interdependenzen sowie die grundsätzliche Infragestellung sozialer Kategorien wie gesellschaftliche Ungleichheiten, Marginalisierungen und Normalisierungen.²² Yekani/Michaelis arbeiten mit Verweis auf Morland/Willox (»It was a strategy, not an identity.«) heraus, dass es bei queer nicht um eine Frage der Identität gehe, sondern vielmehr um eine politische Strategie, mit dem Ziel, zu intervenieren und Allianzen zu bilden, was auch den akademischen Diskurs miteinbezieht.²³

2.2.2 Historische Entwicklung von queer

Nach dem Online-Oxforddictionary geht der Ursprung des Wortes queer bis ins 16. Jahrhundert zurück, mit dem Verweis auf den deutschen Begriff »queer« im Sinne von »oblique, perverse«, zu Deutsch »schräg, pervers«^{24, 25}

Was die geschichtliche Entwicklung von Queer Studies oder Queer Theory angeht, so wird vielfach in der Literatur darauf hingewiesen, dass es zu unterschiedliche Ansätze gäbe, als dass von »der« Genealogie von »queer« gesprochen werden kann, ebenso wenig wie es möglich ist, »die« Historie »des« Feminismus zu beschreiben.²⁶ Deutlich sagen dies Bretz/Lantzsch:

»ebenso wehren wir uns gegen die erzählungen [...] queer hätte seine »ursprünge« in der schwulenbewegung gehabt. es gibt nach unserem verständnis keinen »ursprung« von queer, genauso wenig wie es eine trennung zwischen theorie und praxis gibt.

18 <https://www.dict.cc/?s=spoil> (Stand: 15.12.2014).

19 <https://www.oxforddictionaries.com/definition/english/queer> (Stand: 15.12.2014).

20 <https://www.oxforddictionaries.com/definition/english/queer> (Stand: 15.12.2014).

21 Yekani/Michaelis (2005: S. 9).

22 Dietze u.a. (2007: S. 7); Yekani/Michaelis (2005: S. 9).

23 Yekani/Michaelis (2005: S. 9, 12) mit Verweis auf Morland/Willox (2005).

24 <https://www.dict.cc/?s=oblique> (Stand: 15.12.2014).

25 <https://www.oxforddictionaries.com/definition/english/queer> (Stand: 15.12.2014).

26 Funder (2008: S. 293); Yekani/Michaelis (2005: S. 12).

es gibt lediglich verschiedene erzählungen, die je nach sozialer position für e_inen selbst im verborgenen liegen und die erst be_nannt werden müssen, bevor sie denk-, reflektier- und verhandelbar sind.«²⁷

Das Auftauchen des Begriffes queer in der akademischen englischsprachigen Landschaft hinterlässt jedoch erst seit den 1990er Jahren seine wissenschaftlichen Spuren. Bevor Themen wie Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten in queeren Diskursen behandelt werden konnten, brauchte es zunächst eine komplette Infragestellung der männlichen Dominanz in der Politik, der Gesellschaft und auch im Gesetz, die sich in den unterschiedlichen Phasen »feministischer Herrschaftskritik«²⁸ findet.

Die Bewegung des Feminismus ist gekennzeichnet durch eine globale Entwicklung mit jeweils unterschiedlichen Ausrichtungen und Schwerpunkten, je nach Zeitpunkt und räumlich-geographischer Lage. Da es den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, diesen Prozess ausführlich darzustellen, sollen hier nur einige Kerndaten und Schlüsselpersonen dargestellt werden, um diese unterschiedlichen Aspekte und die Entwicklung hin zu queer nachvollziehen zu können.

Bereits zur Zeit der französischen Revolution (1789-1799) verlangte Olympe de Gouges (1748-1793) in ihrer »Déclaration des Droits de la Femme et de la Citoyenne« (Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin) als Pendant zur »Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen« (Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte²⁹) die rechtliche, politische und gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen mit den Männern.³⁰ Darüber hinaus hat sie den Kolonialismus und die Sklaverei kritisiert.³¹

Als weiteres Beispiel feministischer Herrschaftskritik ist die Engländerin Mary Wollstonecraft (1759-1797) zu nennen.³² Sie ruft in ihrer Schrift »A Vindication of the Rights of Woman« (Ein Plädoyer für die Rechte der Frau) zur Revolution der Frauen auf, mit dem Ziel der Gleichstellung in den Bereichen Erziehung und Bildung, was zu freier Berufswahl und eigenem, selbst verwaltetem Gehalt führen sollte.³³ Sie wendet sich explizit gegen Zuschreibungen bestimmter Charaktereigenschaften aufgrund des Geschlechts, was beispielsweise die Sittlichkeit angeht. Ihrer Ansicht nach handele es sich um eine »nicht-geschlechtliche« Eigenschaft von Frauen und Männern, die bei entsprechender Erziehung gleichermaßen ausgeprägt sei.³⁴

Um die Zeit der europäischen Revolutionen von 1848/49 kam es sowohl in Nordamerika als auch in Europa zu einer weiteren Phase der Frauenbewegung, in der ein

27 Bretz/Lantzsch (2013: S. 13).

28 Löffler (2011: S. 127).

29 Bock (2000: S. 72f): De Gouges kritisiert in ihrer Erklärung, dass durch die Wortwahl »homme« (auf Deutsch im engeren Sinne »Mann« und im weiteren Sinne »Mensch«), die Frauen von dieser Erklärung ausgeschlossen und noch immer rechtlos gestellt sind. Durch die deutsche Wortwahl »Mensch« anstelle von »Mann« geht dieser Umstand leider durch die Übersetzung verloren.

30 https://www.dadalos-d.org/deutsch/menschenrechte/grundkurs_mr3/frauenrechte/woher/portraits/olympede_gouges.htm (Stand: 31.07.2016); Sichtermann (2009: S. 19f); Voß (2010: S. 106).

31 Bock (2000: S. 71) mit Verweis auf das Werk »Zamora et Mirza, ou l'heureux naufrage« (1784).

32 <https://www.britannica.com/biography/Mary-Wollstonecraft> (Stand: 31.07.2016); Sichtermann (2009: S. 24).

33 Sichtermann (2009: S. 24); Voß (2010: S. 106f).

34 Voß (2010: S. 107).

Zusammenschluss mit der Arbeiterbewegung erfolgte und sich somit zwei marginalisierte Gruppen zusammenschlossen.³⁵ In den USA wurde in dieser Zeit neben der Abschaffung der »patriarchalischen Autokratie« auch die Abschaffung der Sklaverei gefordert.³⁶

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges wurde in den USA und in vielen europäischen Staaten das Wahlrecht für Frauen eingeführt, was fortan deren politische Teilhabe ermöglicht.³⁷ Sichtermann stellt die »Goldenen Zwanziger« Jahre als »Dekade der Emanzipation« dar, die auch durch eine »Körperpolitik auf der symbolischen Ebene« sichtbar wird.³⁸ Dies äußert sich darin, dass Frauen nunmehr in der Öffentlichkeit rauchen, die Haare in einem kurzen Bubikopf oder Pagenschnitt tragen oder anfangen, Hosen zu tragen.³⁹

Durch die NS-Ideologie des 2. Weltkrieges mit ihrer »willkürlichen Gewalt gegen Minderheiten« und einem Berufsverbot für höherqualifizierte Frauen erfuhr die Frauenbewegung einen Rückschritt.⁴⁰

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges war das »Frauenleitbild der 1950er Jahre [...] weit rückläufiger und weiblicher als das der 1920er, so jedenfalls in der BRD.«⁴¹ Frauen durften zwar arbeiten, allerdings fast nur in Positionen, die wenig Karrierechancen boten und keine hohe berufliche Qualifikation voraussetzten.⁴²

In Deutschland und ganz Kanada galt das Prinzip der sogenannten Hausfrauenehe. Dies bedeutet, dass auf gesetzlicher und politischer Ebene das (eheliche) Zusammenleben von Mann und Frau dergestalt geregelt wurde, dass der Mann für die bezahlte und mit Sozialleistungen verbundene Erwerbstätigkeit zuständig war und die Frau mit der Führung von Haushalt und Kindererziehung unbezahlte Arbeit geleistet hat.⁴³ Für Kanada wurde dies explizit im sog. Marsh Report beschrieben.⁴⁴

Es setzte aber alsbald eine neue Phase feministischer Herrschaftskritik ein. Als Wegweiserin ist hier vor allem Simone de Beauvoir (1908-1986) zu nennen. In ihrem 1949 auf Französisch erschienenen Buch »Le Deuxième Sexe«, auf Deutsch 1951 unter dem Titel »Das andere Geschlecht: Sitte und Sexus der Frau« erschienen, postuliert de Beauvoir: »Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.«⁴⁵ Sie zeigt damit auf,

35 Bock (2000: S. 155); Sichtermann (2009: S. 58).

36 Sichtermann (2009: S. 58) mit Verweis auf den von Harriet Beecher Stowe veröffentlichten Roman »Onkel Toms Hütte«, der zur weltweiten Anti-Sklaverei-Kampagne beigetragen hat.

37 Bock (2000: S. 201); Sichtermann (2009: S. 109).

38 Sichtermann (2009: S. 110).

39 Sichtermann (2009: S. 110).

40 Bock (2000: S. 273): Dies betrifft vor allem hauswirtschaftliche Tätigkeiten oder solche mit Kindern; auch das Medizin- oder Lehramtsstudium stand Frauen offen, da dies auch mit dem Frauenbild der damaligen Zeit vereinbar war; Sichtermann (2009: S. 128).

41 Sichtermann (2009: S. 134).

42 Sichtermann (2009: S. 135).

43 Oschmiansky u.a. (2014), <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/55097/ernaehrermodell?p=all> (Stand: 19.09.2016).

44 Brodie (2008: S. 151).

45 De Beauvoir (2009: S. 334).

dass das Frausein und geschlechtliche Unterschiede sozial konstruiert und keineswegs »natürlich« sind.⁴⁶

Seit den 1960er Jahren bis 1975 zeichnet sich die Frauenbewegung in den westlichen Ländern durch ihre »internationale Kommunikation«, »Provokation« und »Exzentrik« aus.⁴⁷ Im Mittelpunkt stehen tabubehaftete Themen wie selbstbestimmte (auch lesbische) Sexualität⁴⁸, häusliche Gewalt (vor allem Vergewaltigung in der Ehe)⁴⁹ und Abtreibung⁵⁰.

Ab Mitte der 1970er Jahre wurden die ersten »Women Studies«-Programme an den Universitäten in Nordamerika und Europa ins Leben gerufen.⁵¹ Inhalt dieser Studienfächer war die Stellung von Frauen in sozial- und kulturwissenschaftlicher Sicht sowohl innerhalb der verschiedenen Gruppen von Frauen als auch im Verhältnis zu Männern.⁵² Auch in Deutschland wurde die feministische Sozialwissenschaft institutionalisiert, wobei hier zunächst androzentrische Wissenschaftskonzepte in Frage gestellt wurden.⁵³

In den 1980er Jahren kamen zu den »Women Studies«-Programmen die »Gender Studies« bzw. in Deutschland die Geschlechterforschung⁵⁴ hinzu und lösten teilweise die »Women Studies« ab.⁵⁵ Besonderes Merkmal der »Gender Studies« ist, dass nunmehr die Unterscheidung zwischen »gender« als sozial konstruiertem Geschlecht und »sex« als biologischem Geschlecht vorgenommen und »Geschlecht als rationaler Begriff verstanden«⁵⁶ wird.⁵⁷ Geforscht wird nunmehr nicht mehr nur zu rein frauenbezogenen Themen, sondern auch zu Männlichkeit. Ebenso werden Machtdifferenzen und Intersektionen anderer Kategorien wie Ethnie/Hautfarbe, Alter, Religion oder soziale Herkunft untersucht.⁵⁸

46 Voß (2011, S. 14).

47 Bock (2000: S. 317, 321).

48 Bock (2000: 318) mit Verweis auf das Buch des Bostoner Frauengesundheitskollektivs »Our Bodies, Ourselves« aus dem Jahr 1970 und Sichtermann (2009: S. 163) mit Verweis auf den Kinsey-Report von 1954/55, der zum Mitauslöser der sexuellen Revolution der 1960er Jahre wurde.

49 Bock (2000: S. 318): So wurde der Satz »Nehmen wir uns die Nacht« zum internationalen Schlagwort bei Protestdemonstrationen gegen nächtliche Übergriffe auf Frauen, die alleine ausgingen.

50 Bock (2000: S. 320): Mit dem Slogan »Mein Bauch gehört mir« wurde in Deutschland die Abtreibungskampagne geführt, mit dem Ziel der ersatzlosen Streichung von § 218 StGB. Initiiert wurde diese Kampagne von Alice Schwarzer mit der in der Zeitschrift »Stern« veröffentlichten Selbstbekundung »Ich habe abgetrieben« von 374 Frauen (Sichtermann 2009: S. 163).

51 Z.B. 1976 das Berkeley Women's Studies Program an der University of California, Berkeley, USA, UoC: <http://womensstudies.berkeley.edu/about/history> (Stand: 10.08.2016).

52 UoC: <http://womensstudies.berkeley.edu/about/history> (Stand: 10.08.2016).

53 Funder (2008: S. 293).

54 Funder (2008: S. 294).

55 Löffler (2011: S. 149); UoC: <http://womensstudies.berkeley.edu/about/history> (Stand: 10.08.2016); Sichtermann (2009: S. 169) benennt bereits die 1970er Jahre für das Aufkommen des Studienfaches »Gender Studies«, Geschlechterforschung.

56 Löffler (2011: S. 149).?

57 Sichtermann (2009: S. 169).

58 UoC: <http://womensstudies.berkeley.edu/about/history> (Stand: 10.08.2016).

Die Queer Studies bzw. Queer Theory als Studienfach haben sich zeitlich nach den Gender Studies seit den 1990er Jahren entwickelt.⁵⁹ In der Literatur wird diskutiert, inwieweit die Queer Studies bzw. Queer Theory inhaltlich von den Gender Studies abzugrenzen sind. Bei der Queer Theory werden die Begriffe »Gender« und »Sexualität« nicht als »natürlich«, sondern als das Ergebnis intersektionaler Konstruktionsprozesse gedeutet.⁶⁰ Judith Butler ist hier mit ihrem 1990 erschienenen Buch »Gender Trouble« (auf Deutsch: Das Unbehagen der Geschlechter) als Wegweiserin zu nennen. In diesem dekonstruiert sie beispielsweise die Begriffe Geschlechtsidentität und Binarität und stuft die »Zwangsheterosexualität« als »Effekt einer regulierenden Praxis« ein.⁶¹

2.2.3 Regionale Etablierung von queer

Da sich die vorliegende Recherche geographisch nicht nur auf zwei Länder, sondern auch über zwei Kontinente und literarisch auf drei Sprachen erstreckt, ist es sinnvoll, die regionale Etablierung und Verwendung des Terminus queer zu beleuchten.

Wie bereits unter 2.2.1 und 2.2.2. dargestellt, kommt der Begriff queer aus dem Englischen. In regionaler-geographischer Hinsicht betrifft dies den englischsprachigen Raum, insbesondere Nordamerika (Butler; Morland/Willox; Sullivan) und Australien (Jagose).⁶² Ebenso entstammen die häufig in Zusammenhang mit queer genannten Begriffe Intersektionalität und Interdependenzen der englischsprachigen Literatur im Commonwealth-Raum.⁶³

In der deutschen⁶⁴ Literatur wurde der englische Terminus queer ohne Übersetzung übernommen und mit Intersektionalität/Intersektionen und Interdependenzen die jeweils deutsche Übersetzung der englischen Begriffe intersectionality/intersections und interdependency für den deutschen Sprachgebrauch gewählt.⁶⁵

Was die Begrifflichkeiten im französischsprachigen Québec angeht, so beruhen die eigenen Lehrerfahrungen der Verfasserin an der frankophonen Université de Sherbrooke (UdeS) darauf, dass der Terminus queer bei den Studierenden weitgehend unbekannt war. Geläufig war er denjenigen, die sich bereits mit englischer Literatur befasst hatten. In der französischen Literatur finden sich beispielsweise die Termini »études du féminisme« oder »études féministes et constructivistes sur la sexualité«⁶⁶, übersetzt »feministische Studien« oder auch »études de genre« bzw. »la théorie du genre«, in deren Rahmen die Themen Inter*, Trans* sowie weitere Aspekte von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität zur Sprache kommen. Die »études de genre« werden mit den englischen gender studies gleichgesetzt und die »théorie du genre« mit »queer

59 Funder (2008: S. 295).

60 Löffler (2011: S. 149ff).

61 Butler (1991: S. 39).

62 Butler (1991; 2003); Genschel u.a. (2001: S. 8); Jagose (2001); Morland/Willox (2005); Sullivan (2003); Yekani/Michaelis (2005: S. 11).

63 Walgenbach u.a. (2007: S. 8f).

64 Beispielsweise: AG Queer Studies (Hg., 2009); Coffey u.a. (2008); Spannbauer (1999).

65 Genschel u.a. (2001: S. 9) haben sich bewusst gegen eine deutsche Übersetzung des Begriffes »queer« entschieden, da sich der Terminus inzwischen schon etabliert habe.

66 Gosselin (2012).

theory«. ⁶⁷ Ebenso geläufig sind die Termini »diversité sexuelle« ⁶⁸ (sexuelle Vielfalt), »minorités sexuelles« ⁶⁹ (sexuelle Minderheiten), »l'approche de l'intersection« ⁷⁰ (Theorie der Intersektionalität) oder »l'approche de la construction de genre« ⁷¹ (Theorie der [sozialen] Konstruktion von Geschlecht). Durch diese Sprachwahl wird deutlich, dass jeweils nur einzelne Aspekte von queer ins Französische übernommen wurden.

Somit steht fest, dass der Terminus queer im deutsch- und englischsprachigen Raum verwendet wird, jedoch nicht im untersuchten französischsprachigen Gebiet. Für Québec ergibt sich insoweit eine regional-linguistische Besonderheit, als es sich um eine kanadische Provinz handelt, in der es sowohl englisch- als auch französischsprachige Universitäten gibt. Die Literatur an einer englischsprachigen Universitätsbibliothek ist überwiegend Englisch ⁷² und die in einer französischsprachigen Bibliothek hauptsächlich Französisch ⁷³. Man kann demzufolge weniger von einer rein geographisch bedingten Entwicklung von queer in Québec sprechen, vielmehr handelt es sich um linguistisch bedingte Rezeptionen der jeweiligen Theorien in der Wissenschaft entlang der Sprachgrenzen und nicht der Territorialgrenzen. Für den deutschen Sprachraum bedeutet dies, dass im Bereich der Queer Studies/Theory vorwiegend die englische Literatur ins Deutsche übersetzt wurde. Überdies finden französische Werke, insbesondere aus Québec, generell weniger Eingang in deutsche Universitätsbibliotheken; und es ist noch seltener eine Übersetzung vorhanden, weder ins Englische noch ins Deutsche.

Soweit für die vorliegende Arbeit auf französische Literatur verwiesen wird, mag es daher nicht verwundern, wenn der Terminus queer hier nicht herangezogen wird, sondern die deutsche Übersetzung des jeweiligen französischen Begriffes genannt wird.

2.2.4 Heteronormativitätskritischer Ansatz

Im Zusammenhang mit Inter* geht es um die Auseinandersetzungen mit Normen ⁷⁴ in Bezug auf Geschlecht (biologisch und sozial) und Identität. ⁷⁵ Das, was als bislang »normal« empfunden wird, soll untersucht werden. Was jedoch ist »normal«? »Normal« oder als »Norm« erscheint zunächst das, was selbst erlebt und wahrgenommen wird. Als »normal« wird zunächst die eigene Lebenswirklichkeit empfunden und nicht diejenige von anderen Menschen. Für das eine Kind ist es beispielsweise »normal«,

67 Chauvin (2013: S. 83ff).

68 Chamberland/Frank/Ristock (2009).

69 Corriveau/Daoust (2011).

70 Brotman/Lévy (2008).

71 Chamberland/Frank/Ristock (2009).

72 Z.B. das englischsprachige »Canadian Online Journal of Queer Studies in Education«, <http://jqstudies.library.utoronto.ca/index.php/jqstudies> (Stand: 19.08.2016).

73 Z.B. die französischsprachige Zeitschrift »Nouvelles Questions Féministes«, <https://www.cairn.info/revue-nouvelles-questions-feministes.htm> (Stand: 19.08.2016).

74 Laut Online-Duden wird der Begriff »Norm« wie folgt definiert: »Allgemein anerkannte, als verbindlich geltende Regel für das Zusammenleben der Menschen«, »Rechtsnorm« oder »übliche, den Erwartungen entsprechende Beschaffenheit, Größe, Qualität o.Ä.; Durchschnitt«, <https://www.duden.de/rechtsschreibung/Norm> (Stand: 20.07.2016).

75 Eine genaue Begriffsklärung erfolgt in Kapitel 3.

dass es bei zwei Müttern oder zwei Vätern aufwächst, für ein anderes Kind ist es »normal«, dass es nur bei seiner Mutter, seinem Bruder und einer Katze aufwächst, für ein drittes Kind, dass es regelmäßig geschlagen wird oder mit der Person, bei der es lebt, jede Nacht eine neue Unterkunft sucht. Fragen kommen erst, wenn es Vergleichsmöglichkeiten gibt und das Kind anfängt zu reflektieren. Die Fragen beziehen sich jedoch zunächst auf das, was bei einem anderen Kind »anders« ist, z.B. warum das andere Kind bei einer Mutter und einem Vater aufwächst oder warum das andere Kind nur eine Mutter, aber keinen Vater hat. Das »Andere« wird mit der eigenen Lebensrealität verglichen und bei einer Abweichung als nicht »normal« gesehen. Die eigene »normale« Lebenswirklichkeit wird erst in späteren Jahren hinterfragt und hängt mit der Möglichkeit von Gruppenzuordnungen zusammen. Das Bild der »Normalität« kann sich damit verschieben, wenn das Kind oder der junge Mensch möglicherweise weniger Gemeinsamkeiten mit anderen Menschen feststellt und sich dadurch isoliert bzw. ausgegrenzt fühlt. Es erlebt sich jetzt selbst aufgrund seiner marginalisierten Position als »anders« und nicht mehr als »normal«; seine Perspektive wird durch den Einfluss von außen verschoben. Es spürt auf einmal die Machtverhältnisse einer auf der Mehrheit basierenden Gesellschaft, wenn seine Teilhabe eingegrenzt, es gar gehänselt, beleidigt oder tötlich angegriffen wird.

Solche Diskriminierungserfahrungen, denen gerade Inter* Menschen häufig ausgesetzt sind, haben heteronormativen Charakter. Die Kritik an der Heteronormativität, als Grundprinzip von queer bedeutet, dass die Binarität der Geschlechter »Mann« und »Frau« sozial-kulturell und biologisch-körperlich mit einer heterosexuellen Orientierung als gesellschaftliche Norm festgelegt ist und Homosexualität als Gefährdung wahrgenommen wird.⁷⁶ Heteronormativität wird seit den 1990er Jahren in der englischen Literatur verwendet.⁷⁷ Jackson schreibt hierzu: »Heteronormativity defines not only a normative sexual practice but also a normal way of life.«⁷⁸

Im Französischen findet sich bei Watremez stattdessen der Begriff »système hétérosocial«, der das Machtungleichgewicht zwischen Frauen und Männern konstruiert und organisiert sowie die Normen, Werte und Rollenbilder für die beiden Geschlechter festlegt.⁷⁹ Sie beschreibt, dass die Hierarchie zwischen den Geschlechtern keine natürliche, sondern eine konstruierte ist, die gerade die Unterschiede zwischen den Geschlechtern schafft: »C'est la hiérarchie qui précède et construit les différences des sexes.«⁸⁰ Dieses System produziert wiederum den Aspekt von Geschlecht (le genre), der wiederum das biologische Geschlecht (le sexe) produziert und naturalisiert.⁸¹

Wagenknecht führt aus, dass »in der Subjekt-Konstitution [...] Heteronormativität den Druck [erzeugt], sich selbst über eine geschlechtlich und sexuell bestimmte Identität zu verstehen, wobei die Vielfalt möglicher Identitäten hierarchisch angeordnet ist

76 Wagenknecht (2007: S. 17f, 20).

77 Ebeling (2007: S. 82) führt aus, dass der Begriff der Heteronormativität 1993 von Michael Warner in die englische Queer Theory eingebracht wurde.

78 Jackson (2006: S. 4).

79 Watremez (2009: S. 191f).

80 Watremez (2009: S. 191).

81 Watremez (2009: S. 191).

[...]«. ⁸² Das »machtenanalytische Konzept« ⁸³ der Heteronormativität wirkt auf allen Ebenen globalen menschlichen Zusammenlebens: ⁸⁴ Es beeinflusst u.a. die wissenschaftliche Forschung ⁸⁵, politische Diskurse ⁸⁶ und die Ressourcenverteilung ⁸⁷.

Sozialgeschichtlich hat sich laut Wagenknecht die heteronormative Sichtweise aus der christlichen Moralvorstellung im Okzident heraus entwickelt. Hiernach wurde als verbindliche Norm des Zusammenlebens die auf Lebenszeit mit gegenseitiger Treuepflicht eingegangene Ehe zwischen Mann und Frau als von Gott gegebene natürliche Ordnung angesehen, wobei die Frau in der Hierarchie unter dem Mann steht und Geschlechtsverkehr allein zur Reproduktion erfolgen sollte. ⁸⁸

Im Zuge der Industrialisierung wurde das Konzept der Heteronormativität weltweit auf die Arbeitswelt übertragen. Es wurde »die Disziplinierung des Körpers und speziell der Sexualität« angestrebt, um die Produktivität am Arbeitsplatz zu erhöhen; die Verantwortung für den Haushalt, einschließlich aller Mitglieder der Kleinfamilie sowie der sexuellen Befriedigung des Mannes wurde durch Verfügbarkeit ihres Körpers auf die Frau übertragen. ⁸⁹ Es kam somit zu einer bis heute bestehenden Doppelbelastung der Frauen. Sie arbeiteten nicht nur auf geringer entlohnnten Positionen, sondern mussten sich zusätzlich auch noch um den Haushalt, die Kinder, alte/krankte Familienmitglieder und den Ehemann kümmern.

Durch die Biologie, insbesondere die Zoologie, wurde die heteronormative Matrix ⁹⁰ durch Tierbeschreibungen auf den Menschen übertragen, wobei zunächst

82 Wagenknecht (2007: S. 17).

83 Klesse (2007: S. 36).

84 Degele/Schirmer (2004: S. 108).

85 So wurde von Ulmi am 15. August 2016 in der französischen Zeitung »Le Devoir« erläutert, dass der Begriff des männlichen Alpha-Tieres oder Leittieres 1947 im Zusammenhang mit der Forschung von Rudolf Schenkel ab 1947 geprägt wurde, als er das Verhalten von Wölfen in Gefangenschaft untersucht hatte. Zwar erwähnte Schenkel, dass es sich in seinen Beobachtungen um ein »Alpha-Paar« gehandelt habe, doch wurde dies in der Rezeption des Begriffes übersehen. Stattdessen hat sich im allgemeinen Sprachgebrauch die Verwendung des androzentrischen Terminus durchgesetzt. Diese falsche Vorstellung einer männlichen Dominanz im Tierreich wurde und wird zum Teil immer noch dazu benutzt, die Hierarchie der Geschlechter als natürliche und biologische Gegebenheit anzusehen, woraus sich demzufolge eine ebensolche Hierarchie der Geschlechter bei den Menschen ableiten ließe. Zur biologisch begründeten Höherstellung des Mannes siehe auch Voß (2011: S. 18ff; 2010: S. 89ff).

86 Zu nennen ist hier vor allem der Kampf um politische Rechte, wie der Zugang zum Wahlrecht für Frauen, der erst nach Ende des 1. Weltkrieges ab 1918 weltweit eingerichtet wurde.

87 Z.B. der Zugang zu Bildung für Frauen, wobei Bildung als Ressource für Gesundheit verstanden werden kann, Lampert. u.a. 2016, <https://www.bpb.de/nachschlagen/datenreport-2016/226599/bildung-als-ressource-fuer-gesundheit> (Stand: 25.08.2016); Schubert (2004: S. 75ff) zum Wandel durch Bildung in Afghanistan; zur Ressourcenungleichverteilung von Geld und politischer Macht in Deutschland vgl. Klenner (2002), <https://www.bpb.de/apuz/26768/geschlechtergleichheit-in-deutschland?p=all> (Stand: 25.08.2016) und weltweit zur stärkeren Benachteiligung von Frauen als von Männern durch Armut und Hunger, UN, Resources for Speakers on Global Issues, <https://www.un.org/en/globalissues/briefingpapers/food/whoarethehungry.shtml> (Stand: 25.08.2016).

88 Wagenknecht (2007: S. 19).

89 Wagenknecht (2007: S. 20).

90 Ebeling (2007: S. 79ff).

angenommen wurde, dass gegengeschlechtliches Paarungsverhalten in einem Zwei-Geschlechter-Modell »die natürliche« Norm der Reproduktion ist, um die jeweilige Gattung zu erhalten. Damit wurden menschliche Geschlechterverhältnisse naturalisiert und durch die beobachteten Tierbeschreibungen legitimiert.⁹¹ Ebeling verweist hier auf die Autoren Bagemihl und Roughgarden, die die Biologie kritisch hinterfragt und festgestellt haben, dass es zahlreiche Tierarten gibt, deren »geschlechtliches und sexuelles Verhalten nicht den normativen Vorstellungen entspricht«.⁹² Die Zoologie weist hier einen »konstruierten Charakter« von Heterosexualität auf, indem angenommen wurde, dass die »Zwei- und Getrenntgeschlechtlichkeit und [die] Heterosexualität« in der Natur vorherrschen und zugleich homosexuelle Verhaltensweisen entweder negativ interpretiert oder als heterosexuelles Verhalten reinterpretiert werden.⁹³ Die beobachtete und interpretierte Binarität reduziert damit die Komplexität tierischen Lebens. Die biologiekritischen Arbeiten von Ebeling mit Verweis auf Bagemihl und Roughgarden zeigen, dass es auch unter Tieren eine Vielfalt an Geschlechter- und Lebensmodellen sowie sexuellen Verhaltensweisen gibt.⁹⁴ Sofern also Tierbeschreibungen dazu dienen sollen, menschliches Verhalten zu legitimieren, hat die neuere zoologische Forschung inzwischen zahlreiche Beispiele dafür geliefert, dass Leben sich nicht durch bestimmte Normen mit einer guten oder schlechten Wertigkeit bestimmen lässt, sondern durch vielfältige Reproduktions- und Anpassungsformen bestimmt ist.⁹⁵

In dieser Arbeit wird unter dem Blickwinkel der Heteronormativitätskritik die Situation von Inter*Menschen untersucht, um herauszuarbeiten, dass Intergeschlechtlichkeit Bestandteil der Vielfalt menschlicher Existenz ist und diese auf rechtlicher Ebene zu schützen ist.

2.2.5 Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierung

Menschen können Erfahrungen mit Diskriminierung machen, weil sie unterschiedlichen Kategorien von Zuordnungen angehören und sich diese situationsabhängig überschneiden. Sie können aber auch aufgrund mehrerer nebeneinander bestehender Merkmale diskriminiert werden.

Intersektionalität

Der Begriff Intersektionalität wird mit der amerikanischen Rechtswissenschaftlerin Kimberle Crenshaw⁹⁶ in Verbindung gebracht.⁹⁷ 1989 schrieb sie einen Artikel, in dem

91 Ebeling (2007: S. 90).

92 Ebeling (2007: S. 90).

93 Ebeling (2007: S. 81) bringt das Beispiel von »Pseudoheterosexualität« bei Weibchen, die als miteinander kopulierend beschrieben werden, wobei ein Weibchen die Rolle des Männchens einnimmt und das Verhalten nicht als gleichgeschlechtlich eingestuft wird.

94 Ebeling (2007: S. 86).

95 Ebeling (2007: S. 86f) verweist hier auf die Bdelloidea, eine Gruppe an Rädertieren, die nur aus Weibchenarten besteht und sich durch die sog. Parthenogenese (Jungferzeugung) fortpflanzt, indem sich die Eizellen entwickeln, ohne vorher befruchtet worden zu sein.

96 Crenshaw (1989; 1993).

97 Walgenbach u.a. (2007: S. 8); Winker/Degele (2009: S. 12).

sie mehrere Rechtsstreitigkeiten auf Diskriminierung untersucht und feststellte, dass Diskriminierung nicht nur entlang eines Merkmals, z.B. als Frau erfolgt, sondern, dass auch andere Merkmale, wie Nicht-Weißsein, dazukommen können.⁹⁸ Als Analogie führt sie eine Straßenkreuzung ein, auf Englisch »intersection«:

»The point is that Black women can experience discrimination in any number of ways and that the contradiction arises from our assumptions that their claims of exclusion must be unidimensional. Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination.«⁹⁹

Interpretationsoffen ist, was genau sich kreuzt. Es können Ungleichheitskategorien, Identitäten/Identitätskonstruktionen, Differenzlinien oder Machtachsen sein.¹⁰⁰ Winker/Degele sprechen hier von »Machtwegen«, die sich »kreuzen, überlagern und überschneiden«¹⁰¹ und Löffler von »der Verschränkung unterschiedlicher Herrschaftsverhältnisse«¹⁰². Solche Dimensionen von Macht bestehen in der klassischen Kategorien-Trias Geschlecht, Klasse und Rasse.¹⁰³ Darüber hinaus stellen in der Gesellschaft der Zwang zu einer geschlechtlichen Eindeutigkeit in einem Zwei-Geschlechter-System sowie die heterosexuelle Orientierung weitere Aspekte dar.¹⁰⁴

Auf politischer Ebene geht beispielsweise die Europäische Kommission in ihrer Meinung zu Geschlechtergleichberechtigung aus dem Jahr 2010 auf Intersektionalität ein, indem sie ausführt, dass sich je nach Kontext und Situation verschiedene Diskriminierungserfahrungen in einer Person überschneiden können.¹⁰⁵

Konkreter wird hier Jackson, indem sie schreibt: »Sexuality, gender and heterosexuality intersect in variable ways within and between different dimensions of the social – and these intersections are also, of course, subject to historical change along with cultural and contextual variability.«¹⁰⁶ Sie verdeutlicht damit, dass sich Sexualität, Geschlecht und Heterosexualität sowohl innerhalb verschiedener sozialen Kategorien als auch zwischen diesen kreuzen.

98 Crenshaw (1989).

99 Crenshaw (1989: S. 149).

100 Walgenbach u.a. (2007: S. 9).

101 Winker/Degele (2009: S. 12).

102 Löffler (2011: S. 128).

103 Löffler (2011: S. 128); Winker/Degele (2009: S. 15).

104 Löffler (2011: S. 128).

105 »Intersectionality refers to a situation where several grounds operate, and interact with each other at the same time in such a way that they are inseparable.« EC Opinion, S. 21, http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/files/opinions_advisory_committee/2010_01_opinion_future_gender_equality_policy_after_2010_en.pdf, (27.09.2012), bzw. »La notion de discrimination intersectionnelle ou d'intersectionnalité désigne une situation dans laquelle plusieurs motifs de discrimination coexistent et interagissent simultanément et indissociablement.«, CE Avis, S. 25, http://www.cite.gov.pt/asstscite/downloads/Opinion_January_2010_fr.pdf (Stand : 27.09.2012).

106 Jackson (2006: S. 106).

An einer solchen oben genannten Machtkreuzung befinden sich Inter*Menschen, die Diskriminierungserfahrungen beispielsweise aufgrund der Nichtzugehörigkeit zur binären Geschlechterordnung machen können, ebenso wie aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder ihres Alters, was Kinder betrifft, die von Zwangsoperationen betroffen sind.

Mehrfachdiskriminierung

Diskriminierung kann sowohl aus rechtlicher als auch aus sozialwissenschaftlicher Hinsicht beurteilt werden. Ohne den rechtlichen Ausführungen in Kapitel 5 zuvor kommen zu wollen, soll daher nur zum weiteren Verständnis ein grundlegender Einblick zu Diskriminierung aus Rechtssicht erfolgen.

Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (UDHR¹⁰⁷) von 1948 besagt, dass alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind. Dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind und ohne Unterschied Anspruch auf gleichen Schutz durch das Gesetz haben, ergibt sich aus Art. 7 S. 1 UDHR. Art. 7 S. 2 UDHR beinhaltet, dass alle Anspruch auf gleichen Schutz gegen jede Diskriminierung haben, die gegen diese Erklärung, also die UDHR, verstößt.

Eine Legaldefinition von Diskriminierung findet sich in der UDHR zwar nicht, doch kann aus dem Wortlaut der beiden Artikel geschlossen werden, dass Diskriminierung eine Behandlung aufgrund von Unterschieden ist.¹⁰⁸ Damit wird auf die Handlungen abgestellt, Art. 2 UDHR. Ebenso enthält Art. 2 Abs. 1 UDHR eine nicht abschließende Aufzählung der Diskriminierungsgründe, wie Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache oder Religion, und spricht in Art. 2 Abs. 2 UDHR das Diskriminierungsverbot aus.

Deutlicher wird hier die Frauenrechtskonvention (CEDAW¹⁰⁹) von 1979, die in ihrem Art. 1 »Diskriminierung der Frau« als »jede mit dem Geschlecht begründete Unterscheidung, Ausschließung oder Beschränkung versteht, die zur Folge oder zum Ziel hat, dass die auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau begründete Anerkennung, Inanspruchnahme oder Ausübung der Menschenrechte und Grundfreiheiten durch die Frau – ungeachtet ihres Familienstands – im politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, staatsbürgerlichen oder jedem sonstigen Bereich beeinträchtigt oder vereitelt wird«. CEDAW stellt damit explizit auf eine negative Behandlung ab, die aufgrund eines bestimmten Grundes, der Geschlechtszugehörigkeit, erfolgt.

Die Kinderrechtskonvention (CRC¹¹⁰) von 1989 spricht in ihrer Präambel bereits von der besonderen Schutzbedürftigkeit und der Vulnerabilität von Kindern aufgrund ihrer mangelnden körperlichen und geistigen Reife. Insbesondere bedarf das Kind eines angemessenen rechtlichen Schutzes vor und nach der Geburt. Damit wird der Schutzbedarf deutlich.

107 Es wird die englische Abkürzung gewählt, wie auch für alle weiteren nicht-deutschen Rechtstexte. UDHR steht für Universal Declaration of Human Rights.

108 Vorliegend wurde die Übersetzung nach Fremuth (2015, S. 257ff) gewählt, der von »Unterschieden« spricht.

109 Es handelt sich hier um die englische Abkürzung, die für Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women steht.

110 Dies ist die englische Abkürzung für Convention on the Rights of the Child.

Dass kein Kind aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler, ethnischer oder sozialer Herkunft, Vermögen, Behinderung, Geburt oder seines sonstigen Status oder des seiner Eltern oder seines Vormundes benachteiligt werden darf, ergibt sich aus Art. 2 CRC. Hier werden Diskriminierungsgründe aufgezählt.

Es findet sich insgesamt keine international rechtlich verbindliche Definition von Diskriminierung. Stattdessen werden bestimmte Gründe (z.B. das Geschlecht des Kindes) oder Handlungen (Benachteiligungen) benannt, die Voraussetzungen von Diskriminierung sind sowie die entsprechenden Folgen von Diskriminierung, durch die Menschen behindert werden, ihre Rechte auszuüben, und die letztlich die ganze Gesellschaft beeinflussen (z.B. das Zwei-Geschlechter-Modell).¹¹¹

Sozialwissenschaftlich wird Diskriminierung bei Scherr definiert als »die Verwendung von kategorialen, das heißt vermeintlich eindeutigen und trennscharfen Unterscheidungen zur Herstellung, Begründung und Rechtfertigung von Ungleichbehandlung mit der Folge gesellschaftlicher Benachteiligung.«¹¹² Dabei werden Menschen aus bestimmten sozialen Gruppierungen von anderen Menschen durch entsprechende Äußerungen erniedrigt oder durch Handlungen benachteiligt.¹¹³

Um Mehrfachdiskriminierung handelt es sich dann, wenn beispielsweise ein Mensch mehrere Merkmale besitzt, die ihn je nach Kontext aufgrund des einen **oder** anderen Merkmals benachteiligt.¹¹⁴ So kann ein nicht-weißer Inter*Mensch aufgrund der Intergeschlechtlichkeit vulnerabel sein (Nicht-Zugehörigkeit zum Zwei-Geschlechter-Modell) oder aufgrund des Nicht-Weiß-Seins.

Um Mehrfachdiskriminierung kann es sich auch dann handeln, wenn diese aus zwei oder mehreren Gründen **gleichzeitig** geschieht.¹¹⁵ Das Zusammentreffen dieser beiden Gründe oder von mehreren Gründen stellt somit eine größere Verletzung dar als nur das Vorliegen eines dieser Gründe. So kann ein Inter*Kind durch eine vorgenommene Zwangsoperation mehrfach diskriminiert sein, da das Kindsein bereits eine besondere Schutzbedürftigkeit mit sich bringt, insbesondere da das Kind noch nicht einwilligungsfähig ist. Die Intergeschlechtlichkeit als solche stellt einen verstärkenden Diskriminierungsgrund dar.

Mehrfachdiskriminierung kann von intersektioneller Diskriminierung danach unterschieden werden, dass bei letzterer erst das Zusammentreffen von mindestens zwei Gründen zur Benachteiligung führt, wobei ein Grund für sich alleine noch keine Diskriminierung auslöst.¹¹⁶

Auf politischer Ebene sei an dieser Stelle noch einmal auf die Europäische Kommission verwiesen, die im Jahr 2010 festgestellt hat, dass bestimmte Gruppen von Frauen und Männern anfälliger für Mehrfach-Diskriminierung (»multiple discrimination« bzw. »discrimination multiple«) sind, wie z.B. homo-/bisexuelle Menschen,

111 Flowers (2009: S. 224).

112 Scherr (2016: S. 3).

113 Hormel/Scherr (2010: S. 7).

114 Holzleithner (2010: S. 97).

115 Holzleithner (2010: S. 98).

116 Holzleithner (2010: S. 98).

Transgender oder Migranten_innen.¹¹⁷ In diesem Zusammenhang kritisiert die Europäische Kommission, dass die gegenwärtige Anti-Diskriminierungsgesetzgebung in vielen Mitgliedsstaaten versagt, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Menschen einzugehen, die Mehrfach-Diskriminierung erfahren haben. Das Versagen resultiere daraus, dass auf abstrakte Kategorien und Generalisierungen abgestellt werde, anstatt auf bestimmte Folgen und Einflüsse einzugehen.¹¹⁸

Im Rahmen dieser Arbeit soll die Situation von Inter*Menschen mit Blick auf die Konzepte von Intersektionalität, Interdependenz und Mehrfachdiskriminierung untersucht werden.

2.2.6 Geschlecht als interdependente soziale Strukturkategorie

Neben dem Konzept der Intersektionalität findet sich im feministischen Diskurs der Terminus Interdependenz mit den beiden Komponenten »inter« (zwischen) und »Dependenz« (Abhängigkeit).¹¹⁹ Es soll hier das Beziehungsgeflecht wechselseitiger Abhängigkeiten nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der »ungleichheitsgenerierenden Kategorien«¹²⁰ im Vordergrund stehen, wobei die Wechselwirkung in einer Verstärkung, Abschwächung oder Veränderung bestehen kann.

Der Begriff »soziale Kategorie« ist ein Fachbegriff aus der Soziologie. Hierunter ist, in Abgrenzung zur Gruppe¹²¹, eine Menge von Menschen zu verstehen, die im Hinblick auf sozial relevante, insbesondere demographische Merkmale gleich ist, aber nicht notwendigerweise miteinander interagiert.¹²² Da Kategorien »wesentlich strukturierende Merkmale«¹²³, wie Geschlecht, Alter, Ethnizität oder Klasse besitzen, findet sich in der neueren Literatur der Begriff Strukturkategorie, den die Verfasserin ebenfalls verwendet.¹²⁴

In der vorliegenden Arbeit wird die Kategorie Geschlecht weiter und als interdependent aufgefasst. Es soll verdeutlicht werden, dass Geschlecht im Zusammenhang mit Intergeschlechtlichkeit nicht monodirektional gedacht werden kann.

Kerner schreibt mit Verweis auf Klinger, dass die Kategorie Geschlecht als Identitätskategorie zu verstehen ist. Hintergrund ist, dass individuelle Lebenserfahrungen dazu beitragen, wie der Aspekt Identität innerhalb der Kategorie Geschlecht nach und

117 EC Opinion, S. 22, http://ec.europa.eu/justice/gender-equality/files/opinions_advisory_committee/2010_01_opinion_future_gender_equality_policy_after_2010_en.pdf, (27.09.2012), CE Avis, S. 25, https://www.cite.gov.pt/asstscite/downloads/Opinion_January_2010_fr.pdf (Stand: 27.09.2012).

118 EC Opinion, S. 22 bzw. CE Avis, S. 25.

119 Walgenbach u.a. (2007: S. 9).

120 Winker/Degele (2009: S. 10).

121 Geschke (2012: S. 34) definiert soziale Gruppe in sozialpsychologischer Hinsicht als »eine Ansammlung von Individuen, die sich selbst als Mitglieder derselben sozialen Kategorie wahrnehmen, ein bestimmtes Maß an emotionaler Bindung an diese Kategorie aufweisen und einen gewissen sozialen Konsens über die Beurteilung und ihre Mitgliedschaft in dieser Gruppe aufweisen.« Entscheidend für die Gruppenzugehörigkeit ist, dass sich das Individuum als Teil der Gruppe fühlt und ebenso von den anderen als zugehörig behandelt wird.

122 Fuchs-Heinritz u.a. (1994: S. 618f); Reinhold (1997: S. 327).

123 Holzleithner (2010: S. 99).

124 Küppers (2014), Lenz (2009 und 2010).

nach ausgestaltet wird.¹²⁵ Diesen Gedanken greift die Autorin auf, da gerade auch bei Intergeschlechtlichkeit Fragen der Identität von Bedeutung sind. Identität wird hier nach als erweiterndes Merkmal zur Kategorie Geschlecht hinzugefügt.

Durch die Auffassung, dass Geschlecht als Strukturkategorie interdependent verstanden wird, können die Aspekte von »sex« (biologisches Geschlecht) und »gender« (soziales Geschlecht) im Rahmen dieser Kategorie behandelt werden.¹²⁶ Die Intergeschlechtlichkeit als solche bietet bereits einen Anknüpfungspunkt, da Inter* nicht allein unter biologischen Geschlechtsaspekten betrachtet werden können, sondern auch die sozialen Rollenzuschreibungen ein großes Gewicht haben. Schließlich besteht bei Inter*, wie auch bei allen anderen Menschen, eine Wechselwirkung zwischen »sex«, »gender« und Identität als biologischem, sozialem und mentalem Geschlecht. Es kann somit nach Auffassung der Verfasserin innerhalb der Kategorie Geschlecht bei Intergeschlechtlichkeit von einer Trias der Merkmale »sex«, »gender« und Identität gesprochen werden, die zueinander interdependent sind. Eine detaillierte Abgrenzung der Begriffe Geschlecht, »sex«, »gender« und Identität erfolgt in Kapitel 3.

Anders als bei Intersektionalität, die von einzelnen monodirektionalen Machtachsen ausgeht, die sich kreuzen, geht es bei Interdependenz um das wechselseitige Beziehungsgefüge nicht nur zwischen den einzelnen Kategorien, sondern die jeweilige Kategorie selbst wird als interdependent verstanden.¹²⁷ Somit wird im Rahmen dieser Arbeit Geschlecht als interdependente soziale Strukturkategorie aufgefasst.

2.3 Selbst-Positionierung

Die eigene queere Perspektive orientiert sich hierbei mehr an den Queer Studies als an der Queer Theory, da nicht nur eine Auseinandersetzung auf rein theoretischer Ebene stattfindet, sondern die Lebensrealität von Menschen miteinbezogen wird. Die Autorin ist sich bewusst, dass es sich bei dem in dieser Arbeit produzierten Wissen um »partikulares«¹²⁸ Wissen handelt. Dies bedeutet, dass nicht der Anspruch erhoben wird, die eigene subjektive Position zu universalisieren; außerdem schließt sie ebenso die Möglichkeit mit ein, dass aufgrund persönlicher Privilegierung Bereiche in der Recherche unterbewusst nicht beachtet wurden, die für andere Menschen jedoch von Bedeutung sind.¹²⁹

Welche Auswege gibt es nun aus einer Situation bestehend aus sozialen Ungleichheiten, Marginalisierungen und Normalisierungen? Wie kann wissenschaftlich mit dem als »normal« oder »selbstverständlich« Wahrgenommenen umgegangen werden?

Die Verfasserin nimmt hierzu bewusst eine queere Perspektive in ihrer Arbeit ein, damit traditionelle und institutionalisierte Sichtweisen und Theorien hinterfragt, als

125 Kerner (2009: S. 351).

126 Walgenbach (2007: S. 42) problematisiert, ob »sex« und »gender« jeweils eigenständige Kategorien sind oder als eine Kategorie anzusehen sind.

127 Walgenbach u.a. (2007: S. 9); Winker/Degele (2009: S. 13) vertreten hier eine andere Auffassung und lehnen den Begriff der Interdependenz als nicht weiterführend ab.

128 Dietze u.a. (2007: S. 13).

129 Dietze u.a. (2007: S. 13).